Projekt Die Zukunft der Orchesterkultur

AUFBRUCH AUF AUGENHÖHE
DAS ISRAEL CHAMBER ORCHESTER – EIN VORBILD

Seit dem 1. Oktober 2019 dreht sich für acht Masterabsolventen aus den USA, China, Taiwan, Italien und Hamburg alles um das Thema **DIE ZUKUNFT DER ORCHESTERKULTUR**. CHEZNXI ZHENG (Viola) und ZHI MA (Violine) sind Absolventen des Shanghai Conservatory of Music. Für sie ist es bereits der zweite Aufenthalt in Hamburg. PETER PEARSON (Cello) und KYLE WASSON (Viola) sind Alumni des San Francisco Conservatory of Music. Um an der HfMT das zehnmonatige Zertifikatsstudium aufnehmen zu können, hat Peter Pearson seinen Lebensmittelpunkt von New York nach Hamburg verlegt. Die in Taiwan geborene YI YUN CHANG (Viola) hat an der HfMT studiert, bevor sie Akademistin der Symphoniker Hamburg wurde. ROMAN GERBER (Klarinette), FLORIAN CASON (Horn) und NIKOLAS KIERDORF (Dirigent) sind ebenfalls Absolventen der HfMT.

Exzellente künstlerische Fähigkeiten, Neugier und Interesse, sich mit zukunftsrelevanten Themen auseinanderzusetzen, waren grundlegende Voraussetzungen für das von der Deutschen Bundesregierung unterstützte Stipendienprogramm. Wie ist das heutige Selbstverständnis von Musizierenden, Dirigierenden und Klangkörpern? Welchen Stellenwert sollte die Eventkultur in Zukunft spielen? Mit welchen Konzertformaten können Musikerinnen und Musiker heute und zukünftig das Publikum am besten erreichen? Wie können junge Musikschaffende besser auf die Anforderungen als Berufsmusiker im Orchester vorbereitet werden? Welche Rolle spielen heute Soft Skills wie Sozialkompetenz und Kommunikation?

Von Weimar nach Tel Aviv

Diese und weitere Fragen diskutierten die Stipendiatinnen und Stipendiaten im Februar 2020 mit CHRISTIANE YEHUDIN PETERSEIM. Die 1973 in Weimar geborene Thüringerin studierte von 1993 bis 1999 Querflöte bei Paul Dahme an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt. Ein Auslandssemester führte sie 1995 zur Jerusalem Academy of Music and Dance, wo die Flötistin vom damaligen Dekan Moshe Epstein unterrichtet wurde. Zurück in Deutschland rief dieser sie einige Jahre später an, um auf eine vakante Stelle in einem israelischen Klangkörper hinzuweisen. Er selbst hatte in der Zwischenzeit an der HfMT eine Professur für Querflöte erhalten. Das Telefonat veränderte Christiane Yehudin Peterseims Leben. Wenige Wochen später reiste sie gemeinsam mit ihrem Sohn nach Israel, um im Israel Sinfonietta Beer Sheva eine Stelle als Soloflötistin anzutreten. Vier Jahre später wechselte sie 2004 zum Israel Chamber Orchester nach Tel Aviv, wo sie mit ihren beiden Söhnen lebt.

Mit dem Handy zur Klassik – Spielerische Konzertformate

Das Israel Chamber Orchester (ICO) gehört heute neben dem Israel Philharmonic Orchestra zu den renommiertesten Orchestern Israels. Christiane Yehudin Peterseim erklärt: „Das ICO steht für Innovation und Aufbruch. Dies spiegelt die Offenheit für innovative Ideen, Konzertformate und Veranstaltungsorte wieder". Anfangs habe sie absolut nichts von der Vision gehalten, Kinderkonzerte durchzuführen, bei denen diese ihre Handys mitbringen sollten. Mittels einer App wurden den Kindern während des Konzerts Fragen zu den einzelnen Stücken gestellt. Der Gewinner wurde am Ende auf der Bühne gefeiert. „Dieses Format ist sehr beliebt bei Familien. Es holt die Kinder in der Realität ab, denn in Israel spielt das Handy für Kinder schon aus Sicherheitsgründen eine wesentlich größere Rolle als in Deutschland. Nachdem ich als Musikerin erlebt habe, mit welcher Begeisterung die Kinder auf eine spielerische Art und Weise an die klassische Musik herangeführt wurden, waren mein Zweifel verschwunden."

„Egospielchen gibt es bei uns nicht" – Die Bedeutung von Anerkennung, Mitsprache und Wertschätzung

Wie sich herausstellte, ist das Israel Chamber Orchester auch im Hinblick auf die Orchesterbinnenstruktur ein Vorreiter. „Die Musiker bilden gemeinsam mit dem künstlerischen Leiter Ariel Zuckermann ein Team. Augenhöhe, Teamgeist und Kommunikation sind die tragenden Säulen der Zusammenarbeit. Egospielchen gibt es bei uns nicht." Christiane Yehudin-Peterseim schätzt es besonders, dass die Orchestermitglieder die Möglichkeit haben, Konzertinhalte und Konzertformate mitzugestalten. Ferner haben sie ein Mitsprache- und Stimmrecht bei der Auswahl von Dirigierenden und Musizierenden. Wen wundert es, dass sie am Ende lachend erklärt: „Mir gefällt mein Arbeitsplatz im Israel Chamber Orchester. Ich erfahre dort als Musikerin Anerkennung und Wertschätzung. Das ist heutzutage keine Selbstverständlichkeit."

TEXT **HEIKE GRUNEWALD**

Konfuzius-Institut

WAS MACHT CHINESISCH SO EINFACH?
EIN FORUM DES DEUTSCH-CHINESISCHEN DIALOGS

Wer sich mit China beschäftigen will, findet dazu in Hamburg viele Gelegenheiten. Eine besondere Plattform bietet das Konfuzius-Institut an der Universität Hamburg. Seit seiner Eröffnung im Jahr 2007 versteht es sich als Brücke zwischen den Partnerstädten Hamburg und Shanghai, die China und Europa aufs Engste verbinden. Gegründet wurde es als gemeinnütziger Verein von der Universität Hamburg, die den Geschäftsführenden Direktor nominiert, zusammen mit der renommierten Fudan-Universität, die den Vizedirektor bestellt. Ist das vergleichbar mit dem Goethe-Institut oder dem Institut Français? Ein bisschen, und doch irgendwie anders, in dieser deutsch-chinesischen Kooperation, eben eine Zweibahnstraße…

Wie gestaltet sich deutsch-chinesische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kultur?

So ist das Konfuzius-Institut vor allem ein Ort der Begegnung, wie die Veranstaltungsreihe des Deutsch-Chinesischen Dialogs zeigt. Über sechzig Mal hat das Kulturinstitut chinesische und deutsche Referierende auf dem Podium ins Gespräch gebracht und das Publikum eingeladen, diesen Dialog mitzugestalten und beim anschließenden Get Together zu vertiefen. Das Themenspektrum reichte von Alltagsfragen der Liebe und kulinarischer Genüsse über Fachthemen wie Robotik und Bioethik, bis hin zu kontroversen Diskursen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Rechtskultur, Medienwahrnehmung und den Umgang mit der eigenen Geschichte. Nicht der klassische Frontalvortrag über China, sondern der Austausch von Wissen, aber auch von Erfahrungen und Meinungen steht im Mittelpunkt.

Passend hierzu sind auch die Literaturabende mit namhaften Schriftstellerinnen und Schriftstellern sowie

das neue Young Scholars Forum, bei dem junge Forschende ihre chinabezogenen Arbeiten präsentieren und zur Diskussion stellen. Oder auch die vielen musikalischen Events, die unterschiedlichste Menschen zusammen bringen.

Treffpunkt für den direkten Austausch zwischen Deutschen und Chinesen

Wie aber kann man sich in Zeiten wachsender Skepsis ein ganz persönliches und möglichst differenziertes Bild von China machen? Die Wahrung von Forschung und Lehre immer vorausgesetzt, liegt dem Institut seit jeher eine ganz besondere (Allgemein-)Bildung am Herzen: Chinesisch lernen ist der Schlüssel, egal wie viel und wie gut. Aber ist diese Sprache nicht viel zu schwer? Im Gegenteil, so die Erfahrung, die von Jung bis Alt alle machen, denen schon drei oder vier Wörter beigebracht wurden. Mit nur wenig Grammatik bestehen schon so viele verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten? Auch hier ist ein deutsch-chinesisches Team am Werk und gestaltet mit modernen Lehrmethoden einen vielseitigen Unterricht. Und es fördert mit dem beliebten Tandem-Café als monatlichem Treffpunkt den direkten Austausch zwischen Deutschen und Chinesen.

Neu ist der Deutsch-Chinesische Kultursonntag im wiedereröffneten Yu Garden, wo sich jeden Monat Chinesisch-Schüler und Sinologie-Studierende, aber auch Expats, die in China gearbeitet und gelebt haben, und in Hamburg lebende Chinesinnen und Chinesen begegnen. Aber noch viel mehr bietet dieser Sonntag: die entspannte Tasse Tee bei einem spannenden Spiel auf chinesischem Schachbrett. Und, immer wieder, die Möglichkeit zum Gespräch an einem der schönsten Orte dieser Stadt.

TEXT **CARSTEN KRAUSE**

Der Autor ist Geschäftsführender Direktor des Konfuzius-Instituts an der Universität Hamburg e. V.

FROM MAO TO MOZART
WIE CHINESEN EUROPÄISCHE MUSIK LIEBEN LERNTEN

China – ein Land, das tausende Kilometer entfernt von Deutschland liegt, in dem etwa ein Fünftel der Weltbevölkerung lebt. Im Reich der Mitte existieren insgesamt elf Musikkonservatorien, wie das uns gut bekannte Central Conservatory in Beijing und das Shanghai Conservatory. Zusätzlich zu den elf Musikkonservatorien gibt es laut Statistik über mehre Hunderte Universitäten, die Musikfakultäten besitzen. Die Anzahl von immatrikulierten Studierenden alleine für das Hauptfach Klavier beträgt in etwa 200.000. Es gibt über 40 Millionen Klavier lernende Kinder – mit jährlich steigender Tendenz um 15 bis 20 Prozent.

Chinesen lieben europäische Musik. Und diese Liebe zu westlicher Musik hat dazu geführt, dass in den letzten 40 Jahren mehr und mehr Sinfonieorchester gegründet wurden. Mittlerweile haben alle Provinzhauptstädte ihr eigenes Sinfonieorchester. Zahlreiche moderne Konzertsäle wurden in den letzten Jahren fertig gebaut. Das National Performing Arts Center Beijing besitzt die größte Bühne mit modernster Technik für die Produktion von Opern. Zu den wichtigsten Festivals gehören das Beijing International Music Festival und das Shanghai International Arts Festival. International renommierte Orchester, Solisten, Dirigenten und Opernhäuser werden regelmäßig nach China eingeladen.

Starker Einfluss der russischen Schule

In historischer Hinsicht hat Chinas Musikkultur seine eigene Tradition. Das Tonsystem ist eigenständig und komplex. Bereits in der Zhou-Dynastie – um das 2. Jahrhundert vor Christus – wurden alle zwölf Töne einer Oktave als Tonvorrat zur Verfügung gestellt, ähnlich wie die Chromatik in Europa. Die erste Berührung mit der europäischen Musik kam durch zwei Missionare zustande, Matteo Ricci, der 1582 nach China kam, sowie Teodorico Pedrini, der 1711 in Beijing eintraf und in der verbotenen Stadt sogar Cembali baute (siehe dazu der Text auf Seite 17). Wenn auch in der Kolonialzeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts westliche Musik bereits vereinzelt in der Öffentlichkeit aufgeführt wurde, wirkte diese auf die meisten Chinesen exotisch. Erst nach dem zweiten Weltkrieg und dem Bürgerkrieg stand China stark unter dem Einfluss der ehemaligen UdSSR. Viele jüngere Musiker wurden nach Moskau, St. Petersburg, aber auch in andere osteuropäische Städte gesandt, um dort eine Musikausbildung zu erhalten. Diesen Einfluss der russischen Schule merkt man bis heute noch stark im chinesischen Ausbildungskonzept. Während des kalten Krieges, bis Ende 1976, waren sämtliche westliche Kulturen in China verboten. Diese Situation endete 1979 durch die Besuche des US-Amerikanischen Geigers Isaac Stern und des britischen Geigers Yehudi Menuhin. Ein enorm hohes Interesse für westliche Musik brach aus. Der in Manchester lehrende britisch-deutsche Komponist Alexander Gohr kam 1979 nach Beijing und gab einen Kompaktkurs über moderne Kompositionstechniken. Damit gingen die Unbekanntheit, das Fremde und das Verbot der Moderne zu Ende. Zu Beginn der 80er Jahre zog es immer mehr junge Musiker freiwillig nach Europa und in die USA, um zu studieren und um den eigenen Horizont zu erweitern.

Eine Musikausbildungsstätte in China übernimmt mehr als nur pädagogische Aufgaben. Beispielsweise veranstaltet das Shanghai Conservatory die Contemporary Music Week, das Central Conservatory das Beijing Modern Music Festival. Besucher kommen aus dem ganzen Land. Unter den eingeladenen Ensembles sind unter anderem das Ensemble Modern, das Klangforum, das Ensemble Intercontemporain oder das Arditti Quartet. Das Central Conservatory gründete jüngst ein professionelles Ensemble für Neue Musik, welches vom Conservatory voll finanziert wird.

Verstehen die Konzertbesucher diese Art von Musik, mögen sie diese hören? Neue Musik ist mittlerweile keineswegs ein Fremdwort für Chinesen. Auch wenn sie nur auf ein kleines Publikum ausgerichtet sein mag, kommt es nicht selten vor, einen Konzertsaal mit über 1000 Zuhörern zu füllen. Vor gut 40 Jahren kam ein Dokumentarfilm mit dem Titel From Mao to Mozart: Isaac Stern in China, gedreht von Isaac Stern, ins Kino. 20 Jahre später traf ich ihn zufällig auf einer privaten Zusammenkunft unweit von Boston. Dadurch hörte ich von der Fortsetzung seines Filmes, für den er China kurz zuvor ein zweites Mal besuchte.

Wenn Fremde zu Vertrauten werden

Ich bin vor 35 Jahren durch die große persönliche Unterstützung meines Lehrers und Mentors György Ligeti nach Deutschland gekommen. Nun bin ich selbst ein Lehrender an derselben Hochschule. Ich gestalte neben Komposition auch ein Seminar über Interkulturalität. Die HfMT bietet den Studierenden aus Shanghai und Beijing seit elf Jahren für jeweils zwei Semester großzügig einen Studienaufenthalt. Seit etwa vier Jahren besuchen unsere Studierenden aus den Fachgruppen Komposition/Musiktheorie, Instrumentalmusik und Jazzkomposition in den Semesterferien Konzerte im ländlichen China. Das Shanghai Conservatory unterstützt sie hierbei finanziell. Seit 2008 finden regelmäßig Austausche zwischen Hamburg, Shanghai und Beijing statt. Für die weitere Entwicklung bedarf es einer offenen Kommunikation, Kontaktaufnahme und gegenseitigen Austauschs. Können die einst Fremden allmählich zu Vertrauten werden? Wo liegt der Sinn dieser Zusammenkunft? Die erste Berührung und der erste Kontakt sind weit wichtiger als eine klare Antwort auf diese Frage. Lasst uns all dem Zeit geben und weit in die Zukunft hinausblicken.

TEXT **XIAOYONG CHEN**